

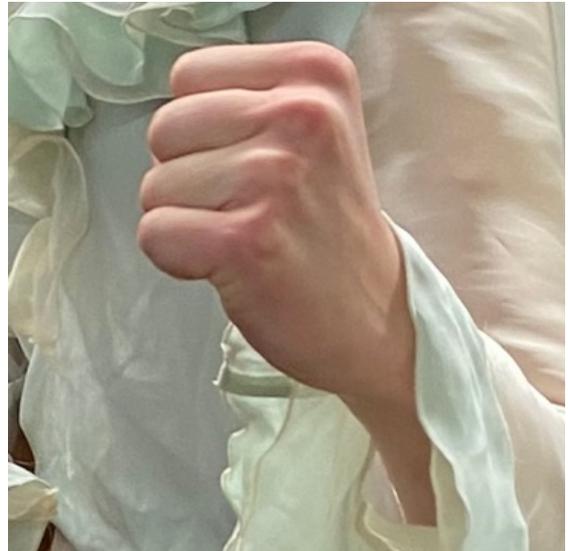


Einsatz für die Perlen

Wochenbrief vom 6. März 2022

Heute berichte ich von meinem Freitag. Gut, es war ja eben nicht *mein* Freitag, sondern der unserer Maturandinnen und Maturanden. Vorbereitet hatte ich mich mit dem beeindruckenden Programm, welches 164 Maturarbeitspräsentationen ankündigte. (Am Tag selbst zeigten rote Balken auf dem Aushang in der Eingangshalle an, dass Covid nur wenigen einen Strich durch die Rechnung gemacht hatte. Ihr Auftritt folgt später.)

Am Schluss des Tages konnte auch der traditionelle Apéro stattfinden. Dort kündigte Prorektorin Sibylle Jüttner an, welche sechs Arbeiten für das Perlentauchen vom 18. März (Aula) ausgewählt wurden und welche drei für die kantonale Prämierung vorgeschlagen werden. Ich bin Teil der Jury und durfte somit einige vorgeschlagene Präsentationen ansehen. Ich sah im Lauf des Tages aber auch Arbeiten, die beweisen, dass neben den Prämierten eben eine wahrlich überwältigende Anzahl von spannenden, schrägen, mutigen, gescheiterten, herzerwärmenden Arbeiten geschrieben, komponiert, gemalt, gebaut wurden.



Pünktlich um acht lernte ich als Erstes, wie ein grossangelegtes Jugendtreff in Dielsdorf eines Tages aussehen könnte. Um 8.30 Uhr erfuhr ich, wie sich toxische Maskulinität in der Gesellschaft manifestiert – und ich würde lügen, gäbe es nicht das eine oder andere im eigenen Leben zu überdenken. In der Folge staunte ich, welche linguistischen Überlegungen man anstellen muss, wenn man eine neue Weltsprache erfindet (und dazu 480 neue Wörter für diese Sprache kreiert). Ich lernte, wie Filterblasen die politische Meinungsbildung beeinflussen und in einem weiteren Vortrag, wie Propaganda und Manipulation im Digitalen Zeitalter angekommen sind. Dann wurde es gruselig: Zum Auftakt der Präsentation zu einem selbst geschriebenen Krimi-Dinner (inkl. Herstellung der Spielschachtel) wurde es dunkel im Saal. Ich befürchtete eine Panne (das Schulhaus wird nicht jünger) und erschrak, als es hinter mir plötzlich laut aufschrie. Nach diesem Schrecken berichtete ein junger Mann von den seinen: Er hatte einen Sommer lang gegen diverse Arten von Unbill, von unsichtbaren Schnecken bis hin zu dreifach von Parasiten befallenen Fischen, zu kämpfen. Dazu kam viel zu nasses Wetter – und Hagelstürme zerschlugen ihm dann noch die letzte Berner Rose. (Ist das jetzt eine griechische Tragödie oder ist es schon biblisch? Es war jedenfalls eine naturwissenschaftliche Arbeit.) Er bewies grosse Resilienz und zog «Bau und Betrieb einer Aquaponik-Anlage» durch. Am Nachmittag folgte der spektakuläre Absturz einer Rakete und dann ein rührender Rückblick auf «*the best worst year*» (eine einfühlsame Verarbeitung der Covid-Zeit in Kurzgeschichten). Den Abschluss machte eine Präsentation über eine Modekollektion inspiriert von Grundemotionen – die Models auf dem Laufsteg durften nicht fehlen!

Vor Jahren hat sich mir gegenüber jemand abschätzig über die Maturitätsarbeit geäussert, weil der Durchschnitt der Bewertungen über alle im Kanton etwas über 5 liegt, was er zu hoch fand. Ich verstand das Problem nicht. Fünf heisst «gut». Wenn man die Besten auffordert, sich über ein halbes Jahr intensiv mit etwas auseinanderzusetzen, das sie wirklich interessiert, wäre es da nicht traurig, es käme nicht wenigstens ein «gut» heraus?

Ich verliess die Schule gestern Abend stolz und sehr angeregt. In den Samstag hinein begleiteten mich dann eher wilde Träume. Vielleicht ist es gut, dass ich «Schlafstörung



«Hypnagogische Halluzinationen» – Horror als Kunst» ausliess... Mein Hirn versuchte offensichtlich, mit etwas gar viel sehr unterschiedlichen Stimuli klarzukommen. Danke, liebe Maturand_innen!

Mit bestem Gruss

Roland Lüthi, Rektor